

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 24 (2011)  
**Heft:** [3]: Rapperswil-Jona : zusammen bauen und die Zukunft planen

**Artikel:** Das Volk redet mit : Planung ohne Parlament, aber mit breiter Bürgerbeteiligung  
**Autor:** Hornung, René  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-287081>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS VOLK REDET MIT Mit Workshops vor Ort gestalten Bewohner und Interessierte die gemeinsame Zukunft an neuralgischen Stadtbaustellen.

Text: René Hornung, Illustrationen: IG RUV

Die Fusion war zwar schon beschlossen, aber noch nicht vollzogen, als das Planungsbüro Metron – nach dem Masterplan Verkehr von Ernst Basler + Partner und Partner EBP – den Auftrag für einen Masterplan Siedlung und Landschaft für Rapperswil-Jona erhielt. Wie wird Mobilität sichergestellt? Wie entwickelt sich der Siedlungsraum? Wie geht man mit der Landschaft um? So lauteten die drei wichtigsten Fragen.

Die Antworten der Fachleute waren klar: Die Zentren Rapperswil und Jona sollen besser miteinander verbunden und aufgewertet werden. Hervorgehoben wurden die Qualitäten: der Stadtkern von Rapperswil, die Lage am See, die nahe Landschaft. Aber es zeigten sich auch Schwächen: eine unklare Siedlungsstruktur, baulicher Sanierungsbedarf in den Quartieren – und vor allem der störende Verkehr. Aus den Ratschlägen zur Entwicklung der Quartiere, des öffentlichen Raums und der Naherholungsgebiete wurden der Richt- und Zonenplan des Büros Eigenmann Rey Riethmann entwickelt. Dieser sieht einen «Zentrumsgürtel» vor, der Rapperswil östlich der Gleise erweitert, das Gleisdreieck zur Entwicklung nutzt und das Südquartier für Bildungs- und Freizeit- sowie für Sporteinrichtungen und als Erholungsraum sichern will.

Die nächste Frage der politisch Verantwortlichen lautete: Wie verankert man diese Entwicklungspläne in der Bevölkerung? Dazu griff man auf Organisationen zurück, die schon länger existieren, im konkreten Fall auf die «Interessengemeinschaft Raumentwicklung und Verkehr» (IG RUV). Die Gruppierung wurde in einen basisdemokratischen Prozess involviert, wie er für die inzwischen fusionierte Stadt Rapperswil-Jona nicht zum ersten Mal lanciert wurde: Statt der Parteienvertreter im nicht existierenden Parlament werden die unterschiedlichsten Gruppierungen zusammengetrommelt, um sich mit Grundsatzfragen auseinanderzusetzen.

**KONKRETE ZUKUNFTSBILDER** Das Planungsbüro «stadtland» mit Sitz in Bregenz und Wien wurde beauftragt, den Prozess zu moderieren. Im Rückblick «ein ganz besonderes Projekt», wie Sibylla Zech von der Projektleitung feststellt. Die IG RUV konnte den viel beschworenen Schwung nach der Fusion nutzen – eine Dynamik, die auch deshalb entstehen konnte, weil selbst viele der einstigen Gegner des Zusammenschlusses inzwischen zu aktiven Promotoren einer gemeinsamen Zukunft geworden sind. Die Projektleitung beschränkte sich aber nicht auf die Moderation. «Wie in vielen solchen Fällen war diese IG aus früheren Zeiten ein Gremium von Männern um die 50», stellt Sibylla Zech fest und ergänzte, zusammen mit Bürokollege Alfred Eichberger, zuerst der Gruppe. «Wir suchten gezielt Frauen und Jugendliche für die Workshops», schildert Zech. Die neue Zusammensetzung sei einer der Schlüssel zum Erfolg geworden, «denn es handelte sich hier nicht um einen herkömmlichen Projektprozess. Gesucht waren konkret umsetzbare Visionen für einen spezifischen Ort. Das kreative Potenzial war also gefragt.» In den moderierten und von Experten begleiteten Workshops sassen Interessierte, Engagierte und Betroffene zusammen und entwickelten Zukunftsbilder. Für Projektleiterin Zech ein anspruchsvoller Prozess, der «eine ehrliche Begegnung auf Augenhöhe» erfordert. Auch Stadtpräsident Benedikt Würth ist mit dem Ablauf zufrieden: «Solche konkreten Zukunftsbilder lassen sich in Rapperswil-Jona in den schon mehrfach eingesetzten Gremien gut bearbeiten», weiss er aus Erfahrung. Nicht nur Stadtentwicklung, auch Integrationsfragen oder das Kulturleitbild wurden so verhandelt. Mit den Resultaten dieser Interessengemeinschaften

oder des «Stadtforums», das jedes Quartal tagt, sind dann jeweils fast alle zufrieden: Parteien, Gewerbe, Quartiervereine, das Familienforum, Tourismus, Architekturforum und so weiter. «Hier wird Alltagswissen genutzt und die Beteiligten werden zu Multiplikatoren, die Basisprozesse weitervermitteln», so Sibylla Zech. Im Rückblick ist sie begeistert, wie viel Inhalt entwickelt werden konnte. Der Stadtpräsident hat seinerseits die Erfahrung gemacht, «dass Vorschläge aus den IGs und dem Stadtforum besser akzeptiert werden, als wenn sie von Experten stammen».

**IDEEN IM WIND- UND WETTER-TEST** In fünf Workshops befassten sich also Alt und Jung, Anwohner und Gewerbetreibende – rund 80 Personen waren in der IG RUV involviert – mit Rapperswil-Jona im Jahre 2030. Dabei stützten sie sich sowohl auf Erreichtes als auch auf erst Geplantes. Realisiert sind bereits die neuen Sportanlagen und das Kunst(Zeug)Haus. Geplant sind der Umbau des Bahnhofplatzes, die Erweiterung der Hochschule, eine veränderte Nutzung im Schloss und die neue Bibliothek. Über diese konkreten Projekte hinaus entwarf die IG RUV eigene Szenarien. Dabei waren keine in sich geschlossenen Konzepte gefragt, sondern es wurden Einzelpunkte bearbeitet. Intensiv und vor Ort wurden sie ausgehandelt – die Interessengemeinschaft hielt Wind und Wetter stand. «Auch wenn sich in der Schlusspräsentation viele Einzelideen der IG RUV auf Plätze, Strassenbilder mit Bäumen oder den Komfort und die Sicherheit von Fuss- und Radwegen bezogen, ist sehr viel Grundsätzliches – gerade zum öffentlich nutzbaren Stadtraum – debattiert worden», betont Projektleiterin Sibylla Zech. Dank der Rückmeldungen aus dem Stadthaus habe man sich nie in abstrakten Sphären verloren. Die rege Diskussion an der Schlusspräsentation ist für die Projektleiterin der Beweis dafür, dass ein solcher Prozess die Vorstellungskraft anregt. Mindestens für die nächsten fünf Jahre seien damit die Weichen gestellt, sagt Sibylla Zech. Allerdings müsse auch eine solche Zukunftsplanung regelmässig angepasst werden. Bei den nächsten Runden könne man sich aber auf logisch hergeleitete Argumente berufen und die Vorschläge nachvollziehen. Ob die Ideen je umgesetzt werden kön-



^Der Bahnhofplatz – praktisch verkehrsfrei.





^Zukunftsbilder: Flussraum an der Jona.



<Untere Bahnhofstrasse: dank Stadttunnel kaum mehr Verkehr.



^Obere Bahnhofstrasse: Der Rosengarten ist geöffnet und Teil des Stadterlebnisses.



^Flanieren in der Molkereistrasse.

nen, ist eine andere Frage, denn viele Skizzen gingen von einer verkehrsärmeren Situation aus, als ob der Entlastungstunnel schon gebaut wäre. Im Stadthaus hat man zwar signalisiert, dass man verschiedene Vorschläge aufnehmen und umsetzen wolle, mindestens jene, die sich unabhängig von einer Verkehrsentslastung verwirklichen lassen. Ob das wirklich klappt und dann auch gut herauskommt? Peter Röllin, Kultur- und Kunstwissenschaftler und Spezialist für Stadtentwicklungsfragen, lobt zwar die Vermittlung durch «stadtland» und die IG RUV. Inhaltlich bezeichnet er die Vorschläge als «reizend, charmant, liebevoll und liebenswürdig, aber auch amateurhaft». Für eine zukünftige Stadtentwicklung fehle der fachlich-professionelle Basisansatz und leider fehlten der Stadtverwaltung die professionellen Raumplaner und Landschaftsfachleute. Sibylla Zech kontert: «Das ist eines der häufigen Missverständnisse über Beteiligungsprozesse. Die Engagierten und Interessierten werden im Gegensatz zu «Fachleuten» als laien- und amateurhaft bezeichnet und abgewertet.» Die aktive Einbindung von Bewohnerinnen und Bewohnern, von welchen 15 auch Architekten, Ingenieure und Planer waren, bringe deren ganz spezifisches Wissen in den Planungsprozess ein: Ortskenntnis, Alltagserfahrungen im Stadtraum, unterschiedlichste Lebenshintergründe und Berufe, Kreativität und persönliches Engagement. Davon könnten auch die Fachplaner profitieren, wenn sie in den Dialog eintreten und die Vorschläge weiterentwickeln.

## KONKRETES UND WENIGER KONKRETES

Einige der Ideen, die in der IG RUV entwickelt wurden, scheinen realistisch, andere weniger: Eine der Stadtbauustellen ist das «Eingangstor» zu Rapperswil-Jona vom See her: Wer vom Seedamm her auf Rapperswil zufährt, wird – so sieht es die aktuelle Verkehrsplanung vor – dereinst über eine Rampe ins Tunnel fahren. Damit liesse sich dieser heute vom Verkehr dominierte Ort neu gestalten und der Fischmarktplatz könnte zum Bahnhof hin geöffnet werden. Dort versperrt heute das «Zirkusmuseum» mit seiner geschlossenen Betonfassade den Blick. «Weg damit», lautet eine der radikalsten Vorschläge der IG RUV. Den See besser zugänglich machen, lautet der nächste: mehr und direkte Zugänge zum Wasser schaffen. Dazu gehört auch, dass die Quartiere südlich des Bahnhofs unter dem Gleisfeld hindurch besser erschlossen werden sollen. Die Verbindungen dorthin und zwischen See und Stadtzentrum sollen vor allem breiter werden.

Zum Bahnhofplatz wurden grundsätzliche Fragen gestellt. Soll hier ein Sichtbezug zur Altstadt entstehen oder ein Platz mit einem grünen Dach? Soll er weitgehend autofrei werden? Auch über die Freilegung des Stadtbachs wurde diskutiert und über Einkaufsstrassen mit schützenden Lauben nach dem Vorbild von Bern. Die obere Bahnhofstrasse könnte zur Allee werden, die Zürcherstrasse von breiten Trottoirs flankiert.

Und wie wird sich einst die Verbindung zwischen den beiden Zentren, die Neue Jonastrasse, präsentieren? Diese Frage bearbeitete schon Metron im Masterplan und derzeit läuft auch der von der Stadt ausgeschriebene offene Architektur- und Planungswettbewerb «Stadtraum Neue Jonastrasse – St. Gallerstrasse». Die IG RUV schlägt ihrerseits beim Kunst(Zeug) Haus einen neuen Platz vor. Sie weist jedoch darauf hin, dass der Anschluss «Tüchi» des Stadttunnels mit Rampen, Mauern und dem Kreisel ein Bauwerk werden wird, das besonders sorgfältig geplant werden muss. Schon in früheren Planungsphasen war vorgeschlagen worden, dass die Rampen in Gebäude integriert werden sollten – mit Beispielen aus Nordeuropa.

Ein Blick noch ins heute stadträumlich schlecht definierte Zentrum von Jona. Mit dem ausgebauten Bahnhof, dem geplanten Bushof nebenan und einer breiten Unterführung unter dem Bahndamm hindurch wird sich Jona schon bald neu präsentieren. Die IG RUV setzt die Entwicklung mit einer provokativen Idee fort: den Fluss, die Jona, vor dem Stadthaus überdecken, damit ein Platz entstehen kann. Parallel dazu wurde aber auch die Ausweitung des Flusses diskutiert. Klar war auch, dass Jona, wenn dieser Teil der Stadt nicht zum Schlafquartier werden soll, einen Dorfkern und in allen Quartieren Räume für die Jugend braucht.

